

Ein Feuerwerk und dann Dunkelheit

Klaus Reicherts Buch über Lewis Carroll / Von Helmut Winter

Daß es nicht leicht ist, über den literarischen Unsinn zu schreiben, ohne der Versuchung zum Tiefsinn zu erliegen, ist hinlänglich bekannt. Daß es besonders schwierig ist, die englische Nonsens-Dichtung zu interpretieren, ohne gleich mit Kanonen auf Spatzen zu schießen, beweist dieses Buch von Klaus Reichert über Lewis Carroll.

Reichert möchte das in Deutschland weitverbreitete Mißverständnis, Carroll sei ein skurriler Autor von Kinderbüchern, dadurch ausräumen, daß er den dichtenden Oxforder Mathematikprofessor in die Tradition der Unsinnsliteratur einordnet — jedenfalls verspricht sein erstes Kapitel, das zu tun. Außer der Information, daß die englische Nonsens-Dichtung sich zeitlich annähernd mit der Viktorianischen Ära deckt („Vorher gibt es sie nicht, nachher braucht es sie nicht zu geben“), erfährt der Leser nicht allzuviel über die Historizität des literarischen Unsinnns.

Interessanter wird es, wenn der Verfasser mit Hilfe psychoanalytischer Methoden die Entstehung des Carrollschen Unsinnns aus der Struktur der Träume zu erklären versucht: Hier gelingen ihm kluge Anmerkungen über die Formen der Verwandlung oder die Funktion der Tiere bei Carroll.

Die Ausführungen zur Syntax und Semantik Lewis Carrolls, denen ein linguistischer Ansatz zugrunde liegen soll, sind zwar mit anspruchsvoller Terminologie durchsetzt, zeugen aber von einer gewissen Ratlosigkeit bei der Anwendung linguistischer Beschreibungsmodelle.

Den Schluß des Buches bildet eine „sozialwissenschaftlich“ orientierte Interpretation von Carrolls „The Hunting of the Snark“, in der die seit längerem bekannte Tatsache, daß Carrolls Unsinnsdichtung Ausdruck der Persönlichkeitsspaltung des Autors ist, scharfsinnig paraphrasiert wird.

Es steht ganz außer Zweifel, daß der Verfasser dieses Buches ein gescheiter, feinfühligler Mann ist, der seinen Gegenstand genau kennt und eine Fülle origineller Beobachtungen darüber anstellen kann — dies ist gewiß das geistreichste Werk über Carroll in deutscher Sprache. Wie er jedoch seine Einsichten formuliert, ist eine Zumutung für den Leser. Was soll man davon halten, wenn Reichert von einem Text spricht, der „sich als die nicht kommunikativ vermittelte sprachimmanent relevante Systematisierung von Paradigmen bestimmt“? Und was um Himmels willen ist eine „Kontiguitätsachse, auf der sich Selektions- und Substitutionsmöglichkeiten ins kaum noch Unterscheidbare türmen und in der sich ein Typus aufsaugt, was er an Kontiguitätsvermögen verlor“?

Diese umgearbeitete Dissertation gehört zu jener Sorte von Büchern, die über ihrem Thema ein solches Feuerwerk abbrennen, daß der Leser zeitweilig geblendet wird und nach der Lektüre in um so schwärzere Dunkelheit zurücksinkt.

Klaus Reichert: „Lewis Carroll. Studien zum literarischen Unsinn“. Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser Nr. 165), München 1974. 216 S., kt., 14,80 DM.